

Mitteilungen des Arbeitskreises
Kulturgeschichtliche Zinnfiguren
der Zentralen Kommission
Natur- und Heimatfreunde
im Deutschen Kulturbund

Zinn figuren

Heft 5/6 1962

ROLF KLAU, Berlin

Für die demokratische Einheit Deutschlands — die Reichsverfassungskampagne 1849

In einer Zeit, da der revanchelüsterne deutsche Militarismus erneut den Frieden bedroht, ist es notwendiger denn je, sich der revolutionären militärischen Traditionen zu erinnern. Von deutschen Patrioten wollen wir für die Gegenwart lernen.

Zu Beginn des Jahres 1848 wurden die herrschenden Systeme in verschiedenen Ländern Europas durch revolutionäre Ereignisse erschüttert. Ihren Höhepunkt fand die Bewegung in Deutschland. In Wien stürzten die Bürger, Arbeiter und Studenten am 13. März das verhaßte Metternich-Regime. Der Sieg der berliner Demokraten in den Barrikadenkämpfen am 18. März ist zweifellos der Kulminationspunkt der Auseinandersetzungen. Ihrem Charakter nach war es eine bürgerlich-demokratische Revolution, stellte doch die Arbeiterschaft und das Kleinbürgertum den Hauptteil der Kämpfenden. Die deutsche Bourgeoisie aber verbrüdete sich mit der Reaktion und verriet die Revolution. So gelang es der Konterrevolution, ihre Positionen wieder zu festigen.

Am 28. März 1849 verabschiedete die seit dem 18. Mai 1848 in der Paulskirche zu Frankfurt tagende Nationalversammlung endlich die Reichsverfassung. Die Verfassung sah die Vereinigung aller deutschen Länder in einem Bundesstaat vor, aber nicht als Republik, sondern als konstitutionelle Monarchie mit einem Erbkaiser an der Spitze. Zölle, Maße und Gewichte sollten einheitlich festgelegt werden.

Diese verhältnismäßig liberale Verfassung diente in erster Linie den Interessen des Großbürgertums.

Trotzdem lehnte der König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., die ihm angetragene Kaiserkrone ab, um sich nicht „an die Revolution binden“ zu

lassen. Statt sich an die Massen zu wenden, verhandelten die Abgeordneten mit den Fürsten, während Preußen und Bayern militärische Vorkehrungen trafen. Die Demonstrationen zugunsten der Reichsverfassung und der Nationalversammlung wurden gleichzeitig immer dringender.

Im Mai 1849 begannen die Kämpfe der Reichsverfassungskampagne. Die Verfassung war der Anlaß, aber es ging um mehr. Diese Kämpfe waren der großartige Versuch, die Revolution konsequent zu Ende zu führen und damit die demokratische deutsche Einheit zu verwirklichen. Führende Kraft der Aufstände waren die Kleinbürger, aber „in allen Fällen bestand der wirklich kämpfende Kern der Aufständischen, jener Kern, der zuerst zu den Waffen griff und sich mit den Truppen schlug, aus der Arbeiterklasse der Städte“ (Marx-Engels).

In Sachsen, wo sich der König weigerte, die Reichsverfassung anzuerkennen, begannen die Kämpfe. Am 4. Mai hatte sich die Arbeiterschaft bewaffnet und errichtete Barrikaden. Der König floh aus der Stadt, forderte vorher allerdings noch preußische Truppen an. Bis zum 8. Mai verteidigte sich Dresden gegen preußische und sächsische Truppen. Der Kampf ging durch das Schwanken der Kleinbürger und die mangelhafte Bewaffnung der Arbeiter verloren.

Zur gleichen Zeit erhoben sich die revolutionären Arbeiter und kleinbürgerlichen Demokraten in Breslau, im Rheinland und in Westfalen. Die Kämpfe in Elberfeld, Düsseldorf, Solingen und Iserloh zeigen nicht nur die Opferbereitschaft der Arbeiter, sondern sind auch Ausdruck dafür, was die Arbeiterklasse unter einheitlicher Führung vermag. In Elberfeld kämpfte auch Friedrich Engels, der sich nicht nur für die Verteidigung einer Stadt einsetzte, sondern bemüht war, den Aufstand auf das ganze Rheinland auszudehnen und eine revolutionäre Volksarmee zu organisieren.

Die bewaffneten Kämpfe der Reichsverfassungskampagne fanden ihren Höhepunkt in Baden und der Pfalz. In ganz Baden machten sich republikanische Bestrebungen bemerkbar, die von über 400 Volksvereinen getragen wurden. Die gesamte badische Armee schloß sich der demokratischen Volksbewegung an und ging in ihren Forderungen weiter als die Vertreter der Volksvereine. Die revolutionäre Bewegung in Baden verfügte über eine Massenbasis, über bewaffnete militärische Verbände und ein geschlossenes Territorium. Am 17. Mai wurde vertraglich vereinbart, daß die Pfalz und Baden militärisch als ein Land mit gemeinsamem Oberkommando anzusehen sind.

Aus ganz Deutschland strömten Freiwillige herbei. Freikorps entstanden, und in Baden und der Pfalz wurde die „Volkswehr“ gebildet. Zu Beginn der Kämpfe erreichte die badisch-pfälzische Volksarmee eine Stärke von 30 000 Mann mit 70 bis 80 Feldgeschützen.

Statt die Nachbarstaaten zur Erhebung aufzurufen und sofort mit dem Angriff gegen die reaktionären bayrischen und preußischen Truppen sowie die Reichstruppen zu beginnen, zögerte die provisorische Regierung als Vertreterin des Kleinbürgertums und gab der Reaktion Gelegenheit zur Massierung ihrer Truppen.

Zwei preußische Armeekorps rückten gegen Baden vor. Das Frankfurter Parlament ging nach Stuttgart statt nach Baden. Trotz Heldenmut und Opferbereitschaft hatte der Aufstand keinen Erfolg. In der Festung Kastatt verteidigten sich die Reste der Volksarmee heroisch bis zum 23. Juli.

Dann wütete die Reaktion. Tausende Führer der Volksbewegung wurden verurteilt.

Die revolutionären Kämpfe der badisch-pfälzischen Volksarmee waren ein Versuch zur demokratischen deutschen Einigung. Der Kampf gegen die Reaktion ist auch heute für uns noch Mahnung. Was 1848/49 nicht gelang, lag wie ein Schatten auf der deutschen Geschichte.

An die Traditionen der Revolutionskämpfer in Baden und in der Pfalz knüpft unsere Nationale Volksarmee an. Das deutsche Volk aber muß aus der Geschichte lernen, der Reaktion Einhalt zu gebieten, wo und wie sie auftritt, muß erkennen, daß die demokratische Einheit Deutschlands heute nur im Klassenkampf unter Führung der Partei der Arbeiterklasse errungen wird.

Rückblick auf den Beitrag der Fachgruppe „Kulturgeschichtliche Zinnfiguren“ Magdeburg zu den 3. Arbeiterfestspielen

ERWIN ORTMANN, Weimar

„Kleine Weltgeschichte in Zinn“

Diesen Titel trug eine Gemeinschaftsausstellung des Kreisheimatmuseums Burg bei Magdeburg und der Fachgruppe Magdeburg „Kulturhistorische Zinnfiguren“ des Deutschen Kulturbundes. „Bilder zur Geschichte“ wäre für die mit viel Liebe gestalteten kleinen Dioramen ein besserer Titel gewesen, denn Weltgeschichte kann man nur mit größeren Aufstellungen darstellen, in denen die geschichtsbildende Kraft der Massen zum Ausdruck kommt. Dessen waren sich die Aussteller wohl auch bewußt, als sie das Adjektiv „kleine“ noch davorsetzten.

Die 21 Dioramen waren ein hervorragender Beweis dafür, wie mit wenigen Mitteln und bescheidenem Aufwand äußerst eindrucksvolle und ansprechende sowie aussagekräftige Zinnfigurenbilder geschaffen werden können. Es war eine Anregung für alle „Schachtelsammler“, wie sie ihre Schätze einmal ins beste Licht rücken können, denn selbst im bescheidensten Heim finden sich einige Plätzchen zur Aufstellung solcher Dioramen.

Da zeigte Bundesfreund Haccke (Berlin) ein Bild aus der Kreidezeit mit Sauriern am und im See. Die Scheu, störende Fußbrettchen zu entfernen, wenn man sie nicht durch Streu verdecken kann, sollte man ablegen. Die künstlerische Wirkung wird nur gesteigert. Der gleiche Bundesfreund schilderte auch sehr lebendig das Leben der Neandertaler vor ihrer Höhle, wobei die lebensnotwendige Arbeit im Kollektiv sehr gut zum

Ausdruck kommt. Freund Menz (Burg) ergänzte die Vorzeit durch zwei Bilder mit steinzeitlichen Sammlern, Jägern und Bronzegeißern und zeigte weiter die Ausfahrt einer königlichen Familie in Ägypten (1350 v. u. Z.). Ägypten sollte nicht, wie es im Führer durch die Ausstellung geschieht, als „klassisches Land der Sklavenhaltergesellschaft“ bezeichnet werden, da im Gegensatz zu den Staaten der Antike die Hauptmasse der arbeitenden Bevölkerung Ägyptens nicht Sklaven, sondern „freie“ Ackerbauern waren, deren Abhängigkeitsverhältnis jedoch im Mittleren Reich beinahe der Rechtlosigkeit der Sklaven nahekam. Bundesfreund Haeckes „Römisches Stadtbild um 250 u. Z.“ gab einen kleinen Einblick in die spätrömische Gesellschaftsordnung, die sich bereits im Verfall befindet.

Das Mittelalter eröffnete Bundesfreund Rüther (Magdeburg) mit „Mexikanischen Gesandten vor Cortez“ in einem mexikanischen Palasthof; eine außerordentlich farbige Szene mit ausgezeichnet bemalten Figuren. Freund Haecke war mit einem slawischen Brückenbau als Zeugnis für die hohe handwerkliche Kunst dieses Volkes vertreten. Freund Menz gestaltete mit dem Sturm revolutionärer Bauern auf ein Kloster eine Szene aus dem Großen Deutschen Bauernkrieg, die durch sehr geschickte Beleuchtung besonders eindrucksvoll wurde. Bewundernswert war auch die Bauernschlacht der Bundesfreunde Brand und Menz (Burg), die mit wenigen Figuren in äußerst lebendiger und das geschaffene Gelände meisterhaft ausnutzender Aufstellung ein wirklich plastisches Schlachtengemälde schufen.

Mit Freuden sah man in Wallensteins Lager von Freund Rüther die prächtigen 4-cm-Heinrichsfiguren wieder, die sich für eine solche Genredarstellung vorzüglich eignen und eine besonders schöne Bemalung geradezu herausfordern. Freund Menz, dessen Stärke wahrscheinlich die kunstvolle Beleuchtung ist, zeigte auch eine Nacht in Venedig, sehr stimmungsvoll und bei eingehender Betrachtung von stets neuen reizvollen Überraschungen. Ein Kabinettstück, das durch eine leichte Mondscheinbeleuchtung der Fassaden noch gewonnen hätte!

Drill und Erziehung zum Untertanengeist waren für die Zeit des Soldatenkönigs mit exerzierenden Grenadieren in einem öden Hof von Freund Kolbitz (Berlin) gut charakterisiert. Doch in der gleichen Zeit wurde sich auch das Volk seiner Kraft bewußt. Bundesfreund Rüther stellte eine Episode aus dem Freiheitskampf in Nordamerika dar, den Überfall amerikanischer Milizen und verbündeter Indianer auf eine englische Kolonne.

Die Freunde Taatz und Hartmann (Halle) zeigten den Rückzug Napoleons aus Rußland 1812. In grünlicher Beleuchtung kam das ganze Ausmaß der Niederlage und das furchtbare Elend der Soldaten so recht zur Geltung. Die Rückzugstraße sollte durch wenige Striche auch auf dem Hintergrund fortgeführt werden. Sehr lebendig war auch Lützows wilde verwegene Jagd von Bundesfreund Taatz, die jedoch besser in offenem Gelände dargestellt worden wäre, denn Reiterangriffe im Wald, zumal mit felsigem Gelände, gab es nicht, weil der Gegner ohne Gefahr für sich die Reiter aus dem Hinterhalt erledigen konnte.

Die Freunde Rüther und Menz stellten einen Maitanz in einer süddeut-

schen Stadt um 1840 aus. Plastische, halbplastische und Kulissenbauten waren entsprechend gut gestaltet, noch nicht recht gelöst war jedoch das Verhältnis ihrer Bauart zur Zinnfigur.. Ein Schaubild der Freunde Rüther und Kummer (Magdeburg) sowie Menz war dem Dichter Theodor Fontane gewidmet. Die starke Wirkung als Idyll wurde durch die im Hintergrund vorbeimarschierende Militärkapelle als Zeugnis der Herrschaft des Militarismus wirkungsvoll kontrastiert. Freund Rüther zeigte noch in einer Episode aus dem Hereroaufstand die scharfe koloniale Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik des kaiserdeutschen Imperialismus.

Als Leihgabe des Museums für deutsche Geschichte, Berlin, wurde der Hamburger Aufstand 1923 mit einem Straßenkampf zwischen Arbeitern, Polizei und Reichswehr mit Panzerautos gezeigt. Da die Großstadthäuser hier mehr als nur Hintergrund sind, hätten sie sorgfältiger und natürlicher ausgeführt sein müssen. Auch die Bemalung der Figuren ließ zu wünschen übrig.

Fröhlicher Ausklang der Dioramenreihe war das Bild „Winterurlaub“ von Freund Haecke mit vergnügten Skiläufern auf dem „Idiotenhügel“ vor dem Ferienhaus des FDGB. Leider ist dies der einzige, aber sehr beachtliche Beweis dafür, daß sich auch das friedliche Leben in unserem Arbeiter- und Bauern-Staat sehr wohl mit der Zinnfigur darstellen läßt.

Im allgemeinen konnte man feststellen, daß bei aller Liebe zur Zinnfigur selbst – sie wies in der Burger Ausstellung durchweg eine sehr sorgfältige Bemalung auf – auch den plastischen Häusern und Kulissen, dem ganzen Zubehör, weitaus mehr Sorgfalt gewidmet werden muß. Zinnfigurenliebhaber müssen zugleich gute Bastler sein. Sind diese Eigenschaften nicht in einer Person vereinigt, muß das Kollektiv helfen, das zum Teil in der Burger Ausstellung schon wirksam wurde.

Der zu der Ausstellung herausgegebene Führer war eine sehr gute Ergänzung, denn er gab zu den einzelnen Bildern die richtige Erklärung, fügte sie in das geschichtliche Geschehen ein. So hatte er einen hohen belehrenden Wert.

In einem zweiten Raum wurde von den Bundesfreunden Rüther und Brand in Vitrinen figürliches und plastisches Zubehör gezeigt.

Insgesamt ist die Gemeinschaftsausstellung von Burg als ein sehr schöner Erfolg zu werten. Schade, daß sie nicht am Ort der 3. Arbeiterfestspiele, in Magdeburg, gezeigt wurde. Dort hätte sie sehr für unsere Arbeit wirken und vielleicht auch manche neuen Freunde gewinnen können. Ein Nachteil war auch der feste Einbau der Dioramen in Regale. In Zukunft sollte man die einzelnen Bilder in gesonderte Kästen einfügen, und wenn es nur Pappkästen sind. Dann besteht immer die Möglichkeit, die kleinen Dioramen auf eine Wanderausstellung zu schicken und die einmal geleistete Arbeit wesentlich besser auszuwerten.

Die Arbeiterfestspiele sind ein großes kulturelles Ereignis in der Deutschen Demokratischen Republik. Sie legen Jahr für Jahr in immer größerem Maße Zeugnis davon ab, welche künstlerischen Fähigkeiten in der werktätigen Bevölkerung schlummern und zeigen die Vielfalt der schöpferischen und gemeinnützigen Selbstbetätigung unserer Menschen auf kulturellem Gebiet.

Die Bundesfreunde der Magdeburger Fachgruppe Kulturgeschichtliche Zinnfiguren haben anlässlich der Arbeiterfestspiele 1960 in Magdeburg ein gutes Beispiel dafür gegeben, wie durch kleinere Dioramen-Ausstellungen ein wirkungsvoller Beitrag auch von unserer Seite zu diesen Festspielen geleistet werden kann.

Wir rufen unsere Fachgruppen und Liebhaber kulturgeschichtlicher Zinnfiguren auf, durch ähnliche Ausstellungen in der Öffentlichkeit künftig die Arbeiterfestspiele zu unterstützen und unter Beweis zu stellen, daß die Zinnfigur als Teil unseres kulturellen Erbes, als Mittel der Volksbildung und als Ausdruck des Gedankens für Frieden und Völkerfreundschaft in der Deutschen Demokratischen Republik ihre wahre Heimat gefunden hat.

HELMUT BRAUNE, Meißen

Warum nicht einmal anders!

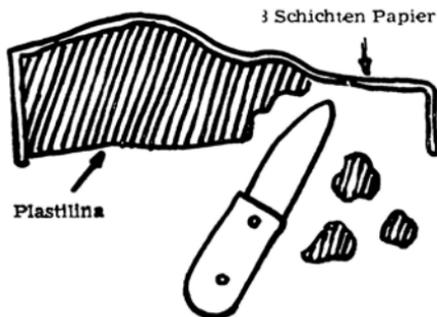
Im Dioramenbau wird, wie es auch bei den Modelleisenbahnern üblich ist, viel mit Gips gearbeitet. Dabei versucht man, mit geeigneten Füllstoffen das Reißen der größeren Flächen zu verhindern. Nicht immer stellt sich der gewünschte Erfolg ein. Außerdem erhalten wir bei diesem Verfahren meist „gewichtige“ Dioramenkästen. Im letzten Jahr unternahm ich Versuche in einer anderen Richtung, die ich allen Dioramenbauern nur zur Nachahmung empfehlen kann, denn sie führen zu leichten, rißfreien und doch widerstandsfähigen Bauteilen. Ich kaschierte Gelände und Zubehörteile aus 8 Schichten Zeitungspapier.

Nach diesem Verfahren entstehen an vielen Theatern die Requisiten und Details der Bühnenbilder. Unsere Puppenbühnen und der Puppenfilm arbeiten mit kaschierten Puppen. Warum sollen wir an dieser leicht erlernbaren Technik vorübergehen? Die Freunde, die das Kaschieren kennen, dürfen jetzt weiterblättern, für alle anderen folgt die Anleitung:

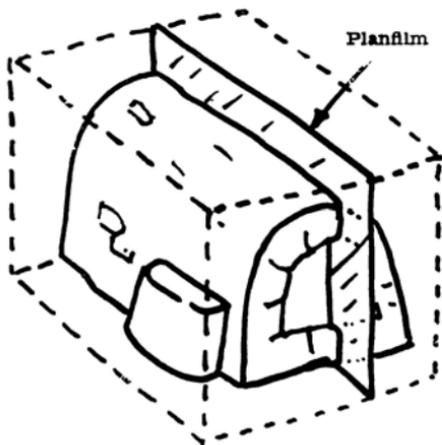
1. Kaschieren ohne Form

Für einmalige Arbeiten lohnt es nicht, eine Form herzustellen. Wir kaschieren in diesem Falle gleich über das Modell. Das trifft beispielsweise für Geländeteile zu. Aus Plastilina wird die gewünschte Bodenerhebung modelliert. Haben wir dann einige Figuren probeweise aufgestellt und unser Werk besteht vor unserem kritischen Blick, beginnt die eigentliche Arbeit.

Wir quellen Zellkleister (Tapetenkleister) ein und reißen Zeitungspapier in Streifen von 25 bis 30 mm Breite. Einige Streifen bestreichen wir mit Kleister und lassen sie weichen. Danach bekleben wir unser Plastilina-Modell mit den vorgeweichten Streifen. Der neue Streifen muß immer zum Teil auf dem vorhergehenden aufliegen. Stets geweihte Streifen verwenden! Mit den Fingern wird das Papier festgedrückt. Bei stark gegliederten Flächen benutzen wir kleinere Stücke aus weichem Papier. Ist die erste Schicht fertig, kleben wir die zweite, möglichst in einer anderen Zeitungssorte. Man sieht auf diese Weise leichter, ob die gesamte Fläche beklebt ist. Ich verarbeite immer eine Schicht Tageszeitung, eine Schicht Rundfunkzeitung im Wechsel. Nach der vierten Schicht lassen wir das Ganze eine Nacht trocknen, am anderen Tag kleben wir (noch einmal) vier weitere Schichten. Anschließend wird alles gründlich getrocknet.



Nach einigen Tagen können wir dann unbesorgt mit einem Messer die Knetmasse von unten entfernen (Abb. 1). Ein hohles, sehr leichtes und doch festes Bauteil liegt vor uns.

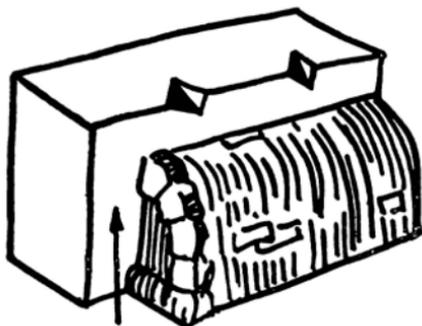


2. Kaschieren in die Form
 Wollen wir auf der kaschierten Fläche Feinheiten zeigen oder sollen einige gleiche Teile hergestellt werden, so empfiehlt es sich, eine Gipsform anzufertigen. Einige Beispiele möchte ich anführen: Ziegeldächer. Mauern, Ruinenterteile. Für mein Kleindiorama von

der Porzellanerfindung kaschierte ich den Brennofen in eine Gipsform.
 Das Modell stellen wir aus Plastilina her. Oft genügt es, wenn wir eine einseitige Form gießen. Das Modell wird auf



eine mit Öl überwachte Pappe gelegt. Mit 2 bis 3 cm Abstand nach allen Seiten rahmen wir es mit einem Pappstreifen ein. Es empfiehlt sich, diesen Streifen von außen gegen die Unterlage mit Plastilina abzudichten (Abb. 2). Jetzt können wir das Ganze mit gut angerührtem Gips ausgießen. Hat der Gips gebunden, entfernen



Einseifen, dann 2. Form gießen

wir Pappe und Plastilinmodell. Ist die Form völlig trocken, lackieren wir sie mit einem Spiritus- oder Nitrolack.

Das Kaschieren kann beginnen. Die Form wird mit einem Ölläppchen ausgewischt und dann mit 8 Schichten Papier ausgeklebt. Der Formling muß nicht in der Form bleiben, bis sie völlig getrocknet ist, er kann schon vorher herausgenommen werden.

Bei größeren plastischen Modellen kommen wir mit einer einseitigen Form nicht aus, sie muß dann meist mit 2 bis 4 Teilen gegossen werden. Das möchte ich am Beispiel des Brennofens erläutern. Das Ofenmodell wäre aus einer einseitigen Form nicht herauszuholen gewesen, die Form dazu muß aus zwei Hälften bestehen. Ich setzte das Modell in eine leere Schachtel und steckte entlang der vorgesehenen Formnaht einige Stücke von einem Planfilm ein (Abb. 3). Wenn wir nicht selbst fotografieren, stellt uns ein Fotograf gern einen alten Planfilm zur Verfügung. Nachdem die Kanten mit Knetmasse abgedichtet waren, goß ich die erste Hälfte mit Gips aus. Hatte der Gips abgebunden, entfernte ich den Film. In die Formkante schnitt ich einige größere Kerben. (Sie bilden mit dem Gegenfuß das Schloß der Form und verhindern das Verrutschen der Formhälften) (Abb. 4). Ehe die zweite Hälfte gegossen wurde, seifte ich mit einem Pinsel den Gips gut ein, sonst hätten sich die Formhälften später nicht voneinander gelöst. Alle weiteren Arbeiten werden wie oben beschrieben ausgeführt.

Diese Technik ist leicht zu erlernen. Beginnen wir aber nicht mit einer Barockfassade. Auch hier macht Übung den Meister!

Dr. HORST NEUMEISTER, Merbitz

Die Zinnfiguren-Dioramen im Heimatmuseum der Stadt Halle

Das Kernstück der Ausstellung, die vom Heimatmuseum der Saalestadt anlässlich der Tausendjahrfeier gezeigt wurde, war das Modell des spätmittelalterlichen Halle. Es gibt in vollendeter Form alle Einzelheiten der Stadtanlage etwa um das Jahr 1540 wieder. Geräumige, reich gezielte Bürgerhäuser und städtische Profanbauten wie das Rathaus, der Rote Turm u. a., mehrere größere Kirchen und Klöster und nicht zuletzt die gewaltige dreifache Ummauerung mit ihren wehrhaften Türmen und Tortbauten zeugen vom bürgerlichen Wohlstand in dieser Stadt, zugleich jedoch von der Notwendigkeit, ihn zu behüten und zu schützen. Denn die Zeiten waren unsicher und die Menschen rücksichtsloser Unterdrückung und Ausbeutung durch eine herrschende Klasse von Feudalherren ausgesetzt, die oft selbst vor Mord und Totschlag nicht zurückschreckte, wenn es um ihren Vorteil ging.

Zwei weitere Zinnfiguren-Schaubilder sollten diese Verhältnisse noch etwas deutlicher veranschaulichen. Sie greifen deshalb zwei Episoden aus dem historischen Geschehen unserer Heimatstadt auf, eine Stadtbefestigung aus dem Jahre 1435 und die Ankunft eines Kaufmannszuges um 1525.

Das erste Bild führt uns vor Augen, welche Kämpfe Halle's Bürger nach außen durchzufechten hatten, um sich und ihren Wohlstand zu bewahren. Sie rangen vor allem um ihre Befreiung vom Joch des Feudalismus, das ihnen bereits vor 961 aufgezwungen worden war.

Der als „Schutzherr“ eingesetzte geistliche Fürst hatte sich bald als ebenso rücksichtsloser Ausbeuter bürgerlichen Gewerbefleißes gezeigt wie die weltlichen Feudalherren. Die Stadt Halle war deshalb bestrebt, eine freie Reichsstadt zu werden, wie viele andere Schwestersstädte aus dem Hansebund. Gegen diese Freiheitsbestrebungen ging der Magdeburger Erzbischof Günther mit Waffengewalt vor. Mordend und brennend zog sein Kriegsvolk unter Führung des Kurfürsten Friedrich II. von Sachsen vor die Stadt, um sie zu bezwingen.

Das Schaubild zeigt die übliche Belagerungstaktik der Zeit. Zunächst hat man etwa auf der Höhe, wo heute das Theater des Friedens steht, die Geschütze aufgefahren, mit deren Kugeln die starken Mauern ostwärts des Ulrichstores bereits gebrochen worden sind. Nun setzt ein Fußvolkhaufe mit Leitern zum Sturm auf die Mauer an. Schon stehen die ersten Angreifer den verzweifelt abwehrenden Bürgern Auge in Auge gegenüber. Das Ziel der Belagerer ist, über die Mauerbresche in die Stadt einzudringen, die Tore von innen zu öffnen und damit der mittelalterlichen Kerntruppe, der schwer gepanzerten Reiterei, den Zutritt zu der dann schutzlos ausgelieferten Stadt zu ermöglichen. Wir sehen die Reiter des Kurfürsten, bereits aufgesessen, in Schußweite vor dem Tor auf diesen Augenblick warten. Dieser Plan gelang jedoch nicht. Ohne Erfolg mußten die Belagerer wieder abziehen. Der einigen, tapferen Bürgerschaft war die Abwehr noch einmal gelungen. Dafür entlud sich die ganze Wut der verrohten und enttäuschten Soldateska auf die ländliche Bevölkerung in der Umgebung der Stadt. Die Dörfer wurden zerstört, die Felder verwüstet und die Menschen, soweit sie sich nicht verbergen konnten, mißhandelt oder gar erschlagen. Damit war indirekt auch der Stadt großer Schaden zugefügt. Denn nun drohten auch ihren Bürgern Hunger und Teuerung. Das zweite Bild führt uns in das friedliche Tagesgeschehen der Handelsstadt. Wir stehen am heutigen „Kleinschmieden“. Ein Kaufmannszug bewegt sich, vom Ulrichstore kommend, dem Marktplatz zu, vielleicht um in einem der reichen Handelshäuser seine wertvolle Fracht abzuladen, möglicherweise auch auf der Durchreise nach Leipzig oder Erfurt. Nur das bewaffnete Geleit erinnert hier eindringlich an die Unsicherheit der Zeit, in der Räubereien auf den Landstraßen an der Tagesordnung waren. In entgegengesetzter Richtung fährt der reich ausgestattete Reisewagen eines vornehmen Gastes der Stadt. Im Durchblick zur Steinstraße sehen wir eine Gruppe Scholaren singend und scherzend zum Markt laufen.

Auch diese Darstellung kennzeichnet die gesellschaftlichen Zustände der Zeit treffend. Durch den regen Handel wurde vor allem der Wohlstand der Kaufleute gefestigt. Sie bildeten die reiche bürgerliche Oberschicht, das Patriziat. Daneben gedieh das Handwerk. Die Zünfte erhoben deshalb mit Recht Anspruch auf stärkere Mitbestimmung im Rat. Außerdem entstand in dieser Zeit schon ein umfangreiches städtisches Proletariat. Mit dieser Differenzierung der Klassen und Schichten wuchsen auch die Gegen-

sätze zwischen den Eigentümern der Produktionsmittel und den recht- bzw. besitzlosen Teilen der Bürgerschaft. Verrat an den allen gemeinsamen Feind, den Feudalherren, führte daher schließlich doch zur Niederlage und zur erneuten Unterwerfung Halles unter die Feudalherrschaft des Erzbischofs. Der Traum von der freien Reichsstadt mußte für immer begraben werden.

Jahrhunderte sind seitdem vergangen und trotzdem sagen alle diese fast in Vergessenheit geratenen Ereignisse auch uns heutigen Einwohnern der 1000jährigen Saalestadt etwas aus. Vor allem bestätigen sie uns aufs neue, daß Krise und Krieg charakteristische Erscheinungen der Ausbeuterordnung sind, wie es uns die marxistischen Klassiker lehren.

Die so oft verherrlichte „goldene Zeit“ der Vergangenheit offenbart sich bei näherer Betrachtung als Epoche harter Unterdrückung aller arbeitenden Menschen. Oft können wir uns von den Grausamkeiten dieser Zeit gar keine rechte Vorstellung mehr machen. Möge sie für unsere Kinder und Enkel endgültig der Vergangenheit angehören und mit dem Sieg des Sozialismus in unserer Heimat die Zeit echter Freiheit und ungestörten Friedens heranreifen.

MATHIAS FRENZEL, Melffen

Die französische Linieninfanterie 1870

Die Angaben gelten für die 100 Linieninfanterieregimenter des zweiten Kaiserreiches, sind aber auch bedingt für spätere Neubildungen (Marschregimenter der Armee von Chalons und der Republik) zu verwenden.

1868 erhielt die französische Infanterie eine neue Uniform: einen mit zwei Reihen à 6 Knöpfen besetzten dunkelblauen Waffenrock (Tunique) mit dunkelblauem Kragen und Ärmelaufschlägen, Knöpfe von Gelbmetall. Im Feldzuge 1870 wurde der graublaue Infanteriemantel (Capote) aber mit zwei Reihen Knöpfen à 6 Stück getragen. Der Waffenrock ist nicht mit ins Feld genommen worden. Auf dem Ärmel des Capote befanden sich innerhalb und außerhalb der den geraden Aufschlag markierenden Naht je ein Knopf. Hinten in der Taille war ein Latz mit zwei Knöpfen zum Verengen des Mantels aufgenäht.

Die Hosen waren krapprot und ohne Streifen an den Außenseiten und wurden im Felde in weißleinerne Gamaschen, die mit 9 schwarzen Kugelknöpfen an der Außenseite geschlossen wurden, gesteckt. Zu den Gamaschen trug man schwarzlederne Schnürschuhe.

Auf dem graublauen Mantelkragen rote geschweifte Kragenpatten mit graublauer Regimentsnummer. Die Halsbinde schwarz.

Die Schöße des Capote waren hochknöpfbar (dazu zwei Knöpfe an den beiden Schoßleisten), so daß das graublaue Futter zu sehen war.

Seit 1867, als der Unterschied zwischen Elite- und anderen Kompanien aufhörte, trägt die Infanterie zum Capote scharlachrote Wollfransenepauletten, befestigt mit einem Messingknopf, Passanten von der Farbe des Capote.

Die Kopfbedeckung der Infanterie im Feldzuge 1870 war das Käppi: rot

mit dunkelblauem Umlaufstreifen, am Oberteil dunkelblaue Vorstöße: schwarzer Kinnriemen, außen an zwei Messingknöpfen befestigt (Kinnriemen parallel zur Gesichtssache), viereckiger schwarzer Lederschirm, bei Offizieren unten dunkelgrün; vorn die rote Regimentsnummer auf blauem Grund.

Für die Schlachten bei Weißenburg und Wörth ist bezeugt, daß die Linieninfanterie teilweise noch den alten hohen schwarzen Ledertschako (M 1860), vorn mit Messingadler und Regimentsnummer, roter Hupe und Kokarde trug. 1870 wurde auch von einigen alten Troupiers die dunkelblaue Feldmütze mit rotem Besatz, vorn rote Quaste und geflammte Granate, benutzt.

Mannschaften und Unteroffiziere trugen die Gradabzeichen am Unterarmel in Form von 22 mm scharlachroten und 25 mm goldgelben (etwas grünlich schimmernden) breiten Tuchstreifen, die schräg über dem Ärmelaufschlag des Capote liefen (von rückwärts oben nach vorn unten, nicht umlaufend). Der Soldat de 1. classe (Gefreiter) hatte einen scharlachroten Streifen, der Caporal zwei. War der Caporal Fourier, so lief zusätzlich zu den zwei scharlachroten Streifen ein goldgelber Streifen schräg über dem linken Oberarmel. Sergeanten hatten einen goldgelben Streifen auf dem Unterarmel. Der Sergeantfourier dazu noch einen goldgelben Streifen auf dem linken Oberarmel. Der Sergeant-major (Feldwebel) zwei goldgelbe Streifen auf dem Unterarmel.

Für je sieben Dienstjahre wurde auf dem linken Oberarmel ein scharlachrotwollner Chevron (Winkel mit der Spitze nach oben), der für Unteroffiziere goldgelb war, getragen (Kapitulanten). Während des Krieges 1870 kämpften in der französischen Armee viele alte Afrikakämpfer und Kriegsteilnehmer von Solferino und Sewastopol. Diese alten Troupiers hatten 3 Chevrons. Die meisten unteren Chargen, Hornisten, Fanionträger und Tambour-major's dienten mindestens 7 Jahre.

Das Schießabzeichen (Tireurs de I. classe) zeigte seit 1868 ein scharlachrotes Jagdhorn, das für Unteroffiziere ein goldgelbes war, auf dem linken Oberarmel aufgenäht. War schon ein Chevron oder Fourierabzeichen vorhanden, so wurde das Jagdhorn darunter angebracht.

Kompaniesappeure hatten auf beiden Oberarmeln zwei scharlachrote wollene gekreuzte Äxte und darüber eine geflammte Granate. Die Unteroffiziere der Sappeure (Caporalsappeur) trugen außerdem noch am Unterarmel die scharlachroten Caporalstreifen. Die Sappeure, die den einzelnen Linieninfanterieregimentern zugeteilt wurden (Ausbildung bei der Genietruppe), waren entsprechend dem Gemeinen (Soldat de 2. classe) ausgerüstet und bewaffnet. Dazu eine Axt in schwarzem Futteral am Tornister.

Die Trommler und Hornisten trugen Mannschaftsuniform, dazu um den Kragenrand und oberhalb der Ärmelaufschläge die sogenannte Trompeterborte, blau-weiß-rot gewürfelt, die auf die Entfernung grau wirkte. Der Regimentshornist trug die Sergeantenstreifen, der Bataillonshornist war Caporal. Die Abzeichen wurden anschließend an die Trompeterborte aufgenäht.

Das Messinghorn hatte schwarzen Ledergriff und hing an einer blau-weiß-roten Schnur mit zwei ebenfarbigen Quasten. Die ziemlich hohe Trommel aus Messing hatte hellblaue Trommelreifen mit einer darin laufenden rotgewellten Linie; Trommelfell, Bandolier, Schurzfell und Riemen weiß. (Erst im Laufe des Feldzuges schwarz). Die Trommelstöcke waren schwarz mit Messingkappe. Bei Nichtgebrauch wurden sie in den Messingbeschlag am Bandolier eingesteckt.

Die Regiments tamboures (Tambour-major) hatten den Rang eines Sergeantmajors, um den Kragen und die Ärmelaufschläge lief bei ihnen die Trompeterborte. Der Tambourstock war von Messing und mit einer blau-weiß-roten Schnur und ebenfarbiger Quaste umwickelt.

Das Musikkorps gehörte im Felde nicht zum Regiment. Als Abzeichen trugen die Musiker auf dem linken Oberärmel eine Lyra von goldgelbem Tuch. Die Infanterie war mit dem Chassepot-Gewehr M/1866 mit Säbelbajonett M/1866 (Yatangan) ausgerüstet. Das Chassepotgewehr, (Schaff Naturholz; Lauf und Schloß Eisen, Beschläge Messing) ein Hinterlader mit 11 mm Kaliber, an schwarzem Lederriemen mit Messingschnalle. Es war dem preuß. Zündnadelgewehr in der Schußweite (Visiereinstellung von 200 bis 1200 m möglich) weit überlegen. Das bedeutete, daß die preußischen Infanteriemassen bei Angriffen eine große Strecke im feindlichen Feuer durchlaufen mußten, ohne selbst vom eigenen Gewehr Gebrauch machen zu können. Diese Tatsache, die damals veraltete preußische Taktik und die schlechte Gefechtsleitung trugen die Schuld an den Verlusten der Garde bei St. Privat und der Brigade v. Wedell bei Mars-la-tour.

Die Seitenwaffe, die auf dem Marsch links in einer blanken Stahlscheide getragen wurde, hatte Griff und halbkreisförmig gebogene Parierstange von Messing und flammenförmige Stahlklinge.

Alles Lederzeug des Infanteristen (Tornistertragriemen, Tornisterhilfstragriemen, Koppel, Feldflaschenriemen, Gewehrriemen, Köcher der Seitenwaffe, Halteriemen der Zeltbahn usw.) war schwarz mit Messingschnallen und Beschlag.

Am Lederkoppel mit quadratisch geformten, gelbmetallnen Koppelschloß wurde vorn rechts eine fast quadratische Patronentasche (cartouchière) getragen, rückwärts in der Mitte unter dem Tornister eine große Patronentasche (giberne). Die Taschen waren, wie alles Lederzeug, schwarz.

Jeder Infanterist führte 90 Patronen mit sich, je zwei Kompanien hatten noch einen zweirädigen Karren, welcher weitere 24 Patronen pro Mann enthielt, während bei den Kolonnen noch außerdem 40 Schuß pro Kopf vorhanden waren.

Der Ledertornister war von braunem Kalbfell, an zwei Tragriemen, vorn noch zwei Hilfstragriemen, an messingnen Koppelschlaufen einhakbar.

Die französische Infanterie hatte 1870 im Gegensatz zu Preußen Zelte. Die weißbleinerne Zeltbahn, darin eingewickelt eine Woldecke, wurde hufeisenförmig mit 5 Riemen auf den Tornistern geschnallt, links mit eingeschallt die zwei Zeltstäbe aus Naturholz, zwei Heringe und die Zelt-

schnur, Ersatzschuhe links und rechts, wenn sie nicht im Tornister untergebracht waren.

Hornisten trugen die Zeltstäbe rechts, da sie das Gewehr links über die Schulter hängen mußten. Es war so eingerichtet, daß entweder 12 Mann (Kaporalschaft) ein kegelförmiges Gemeinschaftszelt (führte der Train mit) oder 4 Mann ein Zelt aus ihren Zeltbahnen bauen konnten. Oben auf die Mitte der Zeltbahn wurde ein weißmetallener Eßnapf geschnallt, auf die Tornisterklappe die Bratpfanne oder der Feldkessel von Weißmetall (im Felde natürlich verräuchert). Von zwei Mann trug immer einer die Bratpfanne und einer den Feldkessel. Man sagte, die beiden sind miteinander „verheiratet“ (bei der Kavallerie war es ebenso, bei der Fußartillerie war ein Fußartillerist mit einem Fahrer verheiratet). Außerdem wurde pro Kaporalschaft die Marmite, ein großer Kochkessel mit Deckel und Henkel von Eisenblech zum Kochen, Schmoren und Wasserholen, der Bidon, ein hoher Blecheimer zum Wasserholen, Kartoffelkochen usw., die Gamelle, eine große Schale aus Eisenblech als Schüssel und eine Kaffeemühle mitgeführt, die reihum getragen werden mußten. Alles dies wurde noch zusätzlich zum Gepäck des Mannes auf den Tornister geschnallt. Jede Kompanie war auch mit einer Säge und mehreren Spaten ausgerüstet, die auch auf den Tornister geschnallt wurden.

Rechts hing der aus ungebleichter Leinwand gefertigte, ziemlich große Brotbeutel mit zwei weiß bezogenen Knöpfen an ebensolchen Tragbändern, genau über dem Seitengewehr, so daß nur der Knauf des Messinggriffes sichtbar war. Über die linke Schulter an Lederriemen (über den Tragbändern des Brotbeutels) eine eckige Feldflasche (ein Liter Inhalt) aus Weißblech. Der Tragriemen der Feldflasche und des Brotbeutels kreuzten sich über der Brust des Mannes. Die Feldflasche ist seit 1867 meist mit graublauem Stoff überzogen worden. Der Trinkbecher in Taschenform war einknöpfbar am Flaschenhals der Feldflasche. Die Epauletten wurden über die Riemen der Feldflasche, die Tragbänder des Brotbeutels und die Tornistertragbänder geknüpft.

Die Ausrüstung eines Infanteristen wog 35 kg!

Die Vorschriften für die Unterbringung des Gepäcks wurde von den Franzosen nicht so genau genommen. So hatte man z. B. Freude am Klappern und befestigte deshalb die Feldflasche links zum Yatagan oder befestigte – was eigentlich in den Tornister gehörte – Brote und Decke usw. auf die Mitte der Tornisterklappe oder ganz oben auf die Zeltwulst, nebst Marmite, Bidon, Kaffeemühle und Reisigbündeln, so daß turmhohe Aufbauten entstanden.

Diese Sitten hatte sich vor allem bei den Turkos eingebürgert, weniger bei der Infanterie. Meist wurde aber aus praktischen Gründen – besseres Tragen – anders gepackt. Auch waren im 70iger Kriege teilweise die Mannschaften mangelhaft oder nicht reglementmäßig ausgerüstet – bedingt durch die dauernden Gepäckverluste, da die französische Infanterie die Gewohnheit hatte, das Gepäck vor einem Gefecht abzulegen.

Die Offiziere der Linieninfanterie trugen eine dunkelblaue zweireihige Tunika mit gelbem Kragen, vorn 6 Goldknöpfe, hinten auf den Schoß-

taschenleisten je drei auf jeder Seite und an den Außenseiten der Ärmelaufschläge zwei. Dazu krapprote Hosen ohne Streifen, die höheren Offiziere Reithosen. Es wurden hohe, schwarze Stiefel getragen, mit eisernen Sporen bei den Berittenen.

An Rangabzeichen trugen die Offiziere Goldfransen- bzw. Contre-epauletten, außerdem auf dem Unterärmel der Tunika, oberhalb des geraden dunkelblauen Aufschlages goldene Chargentressen, die glatt, ohne Verschlingung, aufgenäht waren.

Die Passanten waren golden, nur beim Lieutenant-colonel silbern.

Sous-lieutenant (Unterleutnant): 1 Epaulett mit dünnen, langen Fransen rechts; 1 Contre-epaulett links; 1 Tresse

Lieutenant (Leutnant): 1 Contre-epaulett rechts; 1 Epaulett mit langen, dünnen Fransen links; 2 Tressen

Capitaine (Hauptmann): 2 Epauletten mit langen, dünnen Fransen, 3 Tressen

Major: 1 Contre-epaulett rechts; 1 Epaulett mit kurzen, starken Troddeln links; 4 Tressen

Lieutenant-colonel: 2 Epauletten mit kurzen, starken Troddeln, Schild und Passanten silbern; 5 Tressen in der Reihenfolge Gold-Silber-Gold-Silber-Gold

Colonel (Oberst): 2 Epauletten mit kurzen, starken Troddeln; 5 Tressen der Knopffarbe golden.

Alle Tressen liefen vollständig um den Aufschlag herum.

Alle Offiziere trugen ausnahmslos das Käppi: rot mit blauem Umlaufstreifen, vorn die Regimentsnummer wie die Mannschaft, Kinnriemen gold. Die Gradabzeichen am Käppi, aus senkrechten und waagerechten Tressen bestehend (an Stelle der blauen Vorstöße), waren entsprechend der Knopffarbe golden:

Sous-lieutenant: 1 senkrechte, 1 waagerechte Käppitresse; Lieutenant:

1 senkrechte, 2 waagerechte; Capitaine: 2 senkrechte, 3 waagerechte;

Major: 3 senkrechte, 4 waagerechte; Lieutenant-colonel: 3 senkrechte, 5 waagerechte (1, 3 und 5 golden, 2 und 4 silbern); Colonel: 3 senkrechte, 5 waagerechte.

Vorn rechts am Koppel (Koppelschloß vergoldet) Revolvertasche, über der linken Schulter an Lederriemen die schwarze lederne Tasche mit Messingschnappverschluss. Alles Lederzeug ist schwarz. Teilweise wurde der Revolver einfach ins Koppel gesteckt.

Der Säbel M/1856 hatte schwarzen Faustriemen mit Troddel (teilweise auch golden) an goldenem Gefäß und stak in Stahlscheide, die an zwei Lederriemen am Koppel befestigt war (Koppelschloß Messing). Der Säbel war für Subalternoffiziere leicht gebogen, für Staboffiziere gerade. Höhere Offiziere hatten meist eine Kartentasche und einen Feldstecher in schwarzem Lederetui, Riemen dito; sie wurden vorn auf der Brust getragen. Die Kartentasche und das Revolverfutteral waren nicht vorschrittmäßig. Sie kamen, wie die schwarzen Stiefel, im Felde auch braun vor. Die blau-weiß-rote Schärpe wurde selten getragen, bei Gebrauch ist das Koppel darübergeschnallt worden.

Die Satteldecke der berittenen Offiziere (erst ab Major beritten) war dun-

kelblau mit Goldrand, bei dem die Rangabzeichen wiederkehrten: Major: ein 4 cm breiter Streifen, bei dem Lieutenant-colonel lief parallel dazu ein 15 mm breiter silberner Streifen, der bei dem Colonel golden war. Die vorderen Packtaschen enthielten Pistolen und kleinere Bedarfsgegenstände und waren ebenso wie das Riemenzeug der Pferde naturfarben oder schwarz. Die Steigbügel und die Kandare wurden aus Eisen, die Plakette auf der Pferdebrust aus Messing hergestellt. Der braune Sattel lag über der Satteldecke.

Hinten hatte der Offizier seinen dunkelblauen Mantel aufgeschnallt, an der Seite weißleinen Packtaschen bei Subalternoffizieren.

Diejenigen Offiziere, welche unberitten waren, trugen ihren dunkelblauen Mantel en Banderolle über der rechten Schulter. Das rote Futter des Mantels wurde dabei nach außen getragen. Im Verlaufe des Feldzuges wurden die Offiziere zum Tragen des Mannschaftsmantels verpflichtet, um größere Offiziersverluste zu vermeiden. Dazu wurde aber zum Unterschied zu den Mannschaften eine graublau Kapuze mit großem Radkragen getragen (beides war besonders bei bayrischen Offizieren und Mannschaften beliebt). Die Fußoffiziere bevorzugten besonders ein Stöckchen (Naturholz, Griff weiß). Handschuhe, aber nur von Staboffizieren getragen, weiß.

Jedes Regiment hatte eine Fahne. Fahnenträger war der älteste Lieutenant. Er trug ein Bandolier aus schwarzem Lackleder mit Messingschnallen über der linken Schulter, teilweise auch blau-weiß-rot: Schärpe. Der Fahnenschuh war Messing, die mittelblaue Fahnenstange 2 m lang mit vergoldetem Aluminiumadler an der Spitze. Das seidene Fahnentuch, 1 m im Quadrat, war blau-weiß-rot (mit blau am Umschlag über der Fahnenstange beginnend) vertikal gestreift, umgeben mit Goldfransen und mit vergoldeten Nägeln an der Stange befestigt. Die Fahnenbänder waren blau-weiß-rot senkrecht gestreift mit Goldfransen.

Auf der Vorderseite stand in Goldstickerei:

L'Empéreur
Napoléon
aux
xx. Regiment
d'Infanterie

Der Fahnenbezug war schwarz und wurde bei enthüllter Fahne in die Tasche gesteckt.

Bei unseren Zinnfiguren sind fast alle französischen Fahnenträger falsch. Der Frauendorfer Fahnenträger im Halt zeigt die richtigen Proportionen, die Fahne ist ja nur etwas höher als der Träger selbst.

Die Fahnenbedeckung bestand aus einem altgedienten Sergeanten (Kapitulant!) der rechts neben dem Lieutenant ging und vier altgedienten Soldaten de 1. classe (Gefreite), von denen einer links, die restlichen drei in der zweiten Reihe marschierten.

Neben der Regimentsfahne hatte jedes Infanteriebataillon noch ein Fation (Exerzierjalon), das bei entwickelter Linie in der Mitte des Bataillons stets in den Gewehrlauf eines Sergeanten gesteckt wurde. Das Tuch ist ein Quadrat von 50 cm Seitenlänge, beim I. Bataillon knapprot, beim II. ver-

tikalgestreift, vom Stock an gerechnet blau-weiß-rot, beim III. Bataillon diagonal gestreift, oberes Dreieck rot, unteres weiß. Ob diese Fanions im Einsatz waren (bei Jägern und Turkos bestätigt) ist fraglich.

Bei Kriegsausbruch wurden 7 Armeekorps (außer der Garde) aufgestellt, welche die Nummern I bis VII erhielten. Im Lager von Chalons wurden zwei weitere Korps aufgestellt, die die Nummern XII und XI bekamen. Es gab 1870 in der Kaiserlichen Armee 100 Linieninfanterieregimenter. Jedes Korps bestand aus drei bis vier Divisionen zu je zwei Brigaden mit zwei Infanterieregimentern.

Eine normale kriegsstarke Kompanie hatte 116 Mann, inklusive 2 Hornisten, 2 Trommlern, einem Fourrier, einen Sergeant-major, 1 bis 2 Sappeuren, 8 Caporalen und 4 Sergeanten (bis zum Sergeant-major Ausrüstung und Uniformierung wie Soldat de 2. classe), außerdem einen Capitaine und 2 Lieutenants. Die französische Kompanie war also im Gegensatz zur preußischen sehr schwach.

Jedes Infanterieregiment bestand im Felde aus 3 Bataillonen zu je 6 Kompanien. Es errechnet sich die Gesamtstärke eines französischen Infanterieregimentes auf 2100 Mann. Die genauen Verhältnisse wurden von Herrn Frauendorf in der Zeitschrift „Zinnfiguren“, Heft 1/1958 beschrieben.

Rangabzeichen der Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere der französischen Linieninfanterie 1870/71

1. Soldat de 1. classe (Gefreiter), 14 Dienstjahre, Tireurs de 1. classe
2. Caporalfourrier
3. Caporalsappeur, 7 Dienstjahre, Tirerur de 1. classe
4. Sergeantfourrier
5. Sergeant-major, sieben Dienstjahre, Tireurs de I. classe
6. Hornist (Clairons) bzw. Tambour, Sergeant (z. B. Stabshornist)
7. Capitaine
8. Lieutenant-colonel
9. Käppi eines Capitaine
10. Käppi eines Lieutenant-colonel
11. Epaulett mit langen, dünnen Fransen
12. Contre-epaulett
13. Epaulett mit kurzen, starken Troddeln

Die Abbildungen 1 bis 5 zeigen den linken Ärmel des Capote, Abb. 6 gilt für beide Ärmel. Die Abbildungen 7 und 8 gelten für beide Unterärmel der Tunika.

Das Aussehen der Rangabzeichen ist auch gültig für die Marine-Infanterie, die Gardegrenadiere und Gardevoltigeure (mit den entsprechenden Aufschlägen).



1



2



3



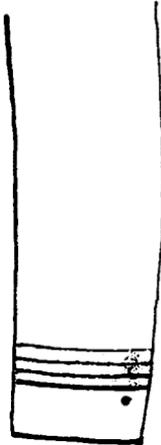
4



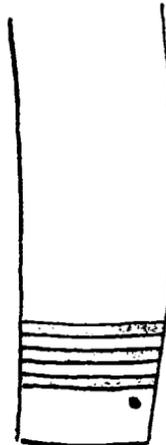
5



6



7



8



9



10



11



12



13

INHALTSVERZEICHNIS

Rolf Kiau	
Für die demokratische Einheit Deutschlands — die Reichsverfassungskampagne 1849	39
Erwin Ortmann	
Kleine Weltgeschichte in Zinn	41
Helmut Braune	
Warum nicht einmal anders!	44
Dr. H. Neumeister	
Die Zinnfiguren-Dioramen im Heimatmuseum der Stadt Halle	46
Mathias Frenzel	
Die französische Linieninfanterie 1870	48

Diesem Heft liegt der Sonderdruck „Neue Figuren“ — 56 — 1962 bei.

Herausgeber: Deutscher Kulturbund, Kommission Natur- und Heimatfreunde des Präsidialrates, Arbeitskreis Kulturgeschichtliche Zinnfiguren — Verantwortlich für den Inhalt: Horst Bänninger, Dr. Fritz Kunter — Redaktion: M. L. Timm, W. Hermann — „Zinnfiguren“ erscheint zweimonatlich, Bezugspreis 6,— DM pro Jahrgang — Einzelheft 1,— DM, einschließlich Zustellgebühr — einzuzahlen mit Postanweisung unter Kennwort „Zinnfiguren“ an den Deutschen Kulturbund, Abteilung Natur- und Heimatfreunde, Berlin C 2, Littenstraße 79 a, Telefon 51 53 84 85 — Nachdruck, auch von Auszügen, nur mit Genehmigung des Herausgebers — Anzeigenpreis: Je Druckzeile 0.50 DM — Druck: Druckerei Osthavelland — Druckgenehmigungsnummer: A₂ 203 016 62/905 I-3-2

Mitteilungen des Arbeitskreises
Kulturgeschichtliche Zinnfiguren
der Zentralen Kommission
Natur- und Heimatfreunde
im Deutschen Kulturbund

Zinn figuren

Beilage zu Heft 5/6 1962

NEUE FIGUREN

Tafel I

Heinz Reh, Penig, hat sich als Anfängergraveur an ein weiteres schwieriges Thema herangewagt und zwar an die Darstellung des Weberaufstandes 1844. Vorgelegt wurden dafür 13 Figuren, die von Reh nach eigenen Zeichnungen graviert wurden. Als Vorbild mag dem Schöpfer die Grafik von Käthe Kollwitz gedient haben. Die Figuren sind unterschiedlich graviert, teils zu plastisch, teils zu flach und tragen noch deutlich die Hand des noch nicht so routinierten Graveurs.

Trotz allem gewinnen diese Figuren mit der Bemalung und lassen sich schon gut für ein Diorama verwenden.

R 5 Frau mit weinendem Kind (Kb.)

6 Weber, Stein entgegennehmend

7 Frau, gebückt, Stein aus der Schürze reichend

8 junge Frau, stehend (Kb.)

9 Weber, gehend

10 Weber, mit Stein werfend (Kb.)

11 Frau, anfeuernd

12 Weber mit Radehacke, laufend (Kb.)

13 Weber mit Hammer, laufend (Kb.)

14 Weber, mit Stein werfend

15 Frau, Kind auf dem Rücken tragend

16 junger Weber mit Beil und Radehacke

17 junger Weber, drohend (Kb.)

Ob die Serie vollständig ist, ist uns unbekannt. Zu begrüßen wäre es auf alle Fälle.

Tafel II

Helmut Braune, Meißen, gestaltet wieder in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum für Volkskunst in Dresden eine neue entzückende Serie, die die Reihe der Wanderpuppenspieler fortsetzt. Diesmal ist sie dem beim Bombenangriff auf Dresden, am 13. Februar 1945, ums Leben gekommenen Puppenspieler Oswald Hempel gewidmet.

Sie zeigt mit VM 2/1 den Puppenspieler Hempel mit Kasperle, 2/1 a ein sitzendes Kind, 2/2 den Musikanten, 2/3 und 4 Kinder als Zuschauer, 2/5 Hempels Puppentheater.

Sehr gut graviert, wird diese Serie viele Liebhaber gewinnen.

Tafel III-IV

Helmut Braune, Meißen, setzt seine interessante Tuareg-Serie fort. Auch die Zeichnungen sind von seiner Hand. Er schreibt dazu folgendes:

Der Tuareg gehört zur Familie der Berber. Die Stämme beherrschen alle Karawanenstraßen der zentralen Sahara. An Kämpfen, besonders Glaubenskämpfen, beteiligen sie sich oft.

Um ein möglichst bewegtes Bild zu erzielen, sind Reiter und Lasten für drei Kombinationskamele der Serie als Aufsitzer gearbeitet. Die Aufsitzer kleben wir am besten mit DUOSAN oder AGO (Alleskleber) auf. Vorher muß allerdings der Höcker des Kamels etwas verschnitten werden. Während des Trocknens presse ich mit einer Patentwäscheklammer den Aufsitzer fest an.

Am Kamel A 4 befinden sich vorn am Steg Quasten, die zur Verzierung des Kopfgestells angeklebt werden können.

Zur Bemalung einige Hinweise: Gesichtstuch der Tuaregkrieger meist schwarz. Gewand indigoblau, weiß abgesetzt. Um den Leib weiße Binde, oft auch über beide Schultern weißes Tuch. Satteldecken oft weiß-rot, rot-schwarz, grün-weiß oder grün-schwarz gehalten. Bei den Aufsitzerreitern hängt links am Sattel ein Antilopenlederschild. Die Bemalung der Zivilfiguren läßt einen großen Spielraum zu.

- A 1 Tuaregkrieger mit Speer auf Reitkamel (Hintergrundfigur), bereits veröffentlicht
- A 2 Kamelreiter, halbfrontal
- A 3 Kamel im Schritt, Kombinationsfigur
- A 4 Kamel im Schritt, Kombinationsfigur
- A 5 Aufsitzerreiter Tuareg
- A 6 Aufsitzerreiter Tuareg
- A 7 Aufsitzerreiter, Mann aus dem Sudan
- A 8 Tuaregkrieger, frontal
- A 9 Begleiter der Karawane
- A 10 Begleiter der Karawane
- A 11 Tuaregkrieger beim Aufsteigen auf knieendes Kamel
- A 12 Tuaregfrau
- A 13 Tuaregfrau
- A 14 Kamel, liegend, Kombinationsfigur
- A 15 a-c abgestellte Traglasten
- A 16 a-c 4 Traglasten mit 1 Sattel zum Aufstecken auf Kom.-Kamel

Heinz Bittner, Halle/S., legt noch folgende Figuren vor, deren Zeichnungen von Dr. Neumeister und Gravuren von Braune ausgeführt sind: Ritter, angreifend, um 1300; Ritter im Schritt oder haltend (Kb. Figur), Gotik, auch als Hussit zu verwenden.

Erwin Ortman, Weimar, gravierte für den 30jährigen Krieg 2 Musketiere, vorgehend, nach eigenen Zeichnungen: EO 145 und 146.

Anlässlich der Internationalen Tagung 1930 in Leipzig einigte man sich bei der Herausgabe von Figuren auf eine Normalgröße von 3 cm Höhe beim Fußer, gemessen vom Fuß bis zu den Augen. Damit wollte man eine gewisse Standardisierung in der Größe der Zinnfiguren erreichen, um den zahlreichen Unterschieden Einhalt zu gebieten. Diese Normalhöhe ist bisher im wesentlichen eingehalten worden, wenn man von den 2 cm Figuren von Wittmann und Schirmer absieht. Für uns ist neu, daß Bundesfreund Ulrich Brieger, Cottbus, Sandower Hauptstraße 4, Figuren schaffen ließ, die weit über diese Normalgröße hinausgehen und als Einzel- und Vitrikenfiguren und auch als Anschauungsfiguren für den Schulunterricht sehr gut geeignet sind. Diese Figuren sind von unserem Bundesfreund K. Mohr, Wiederitzsch, gezeichnet und graviert worden, was schon für die künstlerische Ausführung alles sagt.

Tafel V zeigt 3 Figuren für die Serie „Die drei Recken“, Tafel VI 6 Figuren für die Serie „Ernst Zinna 1848“.

In dankenswerter Weise hat Freund Brieger für beide Serien die Bemalungsangaben mitgeschickt, so daß wir ihn hier selbst zu Worte kommen lassen möchten:

Tafel V

Serie: „Die drei Recken“

Epoche: Kiewer Rus 11. bis 13. Jahrhundert.

gedacht als Vordergrundfigur für die Belagerung Kiews durch Batu Khan 1240. (Entstanden auf Anregung meiner Schüler nach dem Besuch des Films „Ilja Muromez“, 1959)

Figuren: 1. Ilja Muromez, Held von Kiew

BEMALUNG:

Rüstung und Zaumzeugbeschläge: Gold

Panzerhemd: Silber (dunkelblaue Schatten)

Mantel: Dunkelrot mit gelblich-weißem Kragen und Saum mit Goldstickerei

Satteldecke: Rot, gelbweiße Kante mit Goldstickerei

Sattelzeug: Mittelbraun

Handschuhe: Gelbweiß mit Goldkante

Hosen: Bläuviolett mit roten Kreuzstreifen, dazwischen kleine runde Goldplättchen

Stiefel: Hellbraun, silberne Sporen und Steigbügel

Schwertscheide: Gold

Schild: Rot mit Goldverzierung

Keule: Grau mit silbernen Nägeln
Gürtel: Rot mit gold-silberner Schnalle
Haar- und Bartfarbe: Braun
Pferd: Rappe mit Bleß

2. Dobrnja (alter Recke)

BEMALUNG:

Rüstung: Silber
Kettenhemd: etwas dunkler
Hemd: Blau, Hose mit roten Kreuzstreifen und Goldpunkten
Gürtel: Rot
Stiefel: Graublau
Satteldecke: Blau mit roter Stickerei und silberner Kante
Zaumzeug: Rot mit silber-goldenen Beschlägen
Sattel: Rotbraun
Schild: Blau mit Goldbuckel und silbernen Nägeln und Kante
Schwertscheide: Rot mit Goldverzierung
Köcher: –
Haar und Bart: Grau
Pferd: Schimmel oder Grauschimmel

3. Aljoscha (junger Recke)

Rüstung: Silber
Kettenhemd: Silber, schwarze Schatten
Hemd und Hose: Gelb oder Grün
Gürtel: Rot mit Goldverzierung
Stiefel: Rot, Steigbügel und Sporen silbern
Satteldecke: Rot mit goldener Stickerei und silberner Kante
Zaumzeug: Schwarz mit roter Kante, silbern-goldene Beschläge
Sattel: Braun
Schild: Braun oder graugrün mit Goldbuckel und goldenen
Nägeln und Silberkante
Schwertscheide: Rot mit Silberverzierung
Köcher: Violett mit Silberverzierung
Haar und Bart: Blond
Pferd: Falbe oder Goldfuchs

Die Gruppe steht auf einem grasbewachsenen Hügel, im Hintergrund das weiße Kiew mit seinen goldenen Kuppeln auf einer Hügelkette.

Nr. 3 kann als Massentype Verwendung finden.

Tafel VI

Serie: „Ernst Zinna“

entstand zum 10. Jahrestag der Pionierorganisation 1958

Szene: Am Abend des 18. März 1848 in der Jägerstraße (heute Otto-Nuschke-Straße): Auf der Barrikade steht neben der zerfetzten schwarz-rot-goldenen oder roten Fahne Ernst Zinna, dahinter alter Arbeiter, Bürger, Karl Glasenapp, alter Burschenschaftler, sterbender Student.

BEMALUNG:

- (1) Ernst Zinna: Haare braun, Hautfarbe helle Fleischfarbe, Hemd gelblich-weiß, Hose verschossenes blau, Gürtel und Schuhe braun
- (2) Alter Arbeiter: Haare und Bart grau, Hautfarbe dunkel, Hut hellbraun, Jacke verschossenes Blau, Hose rotbraun, Stiefel grauschwarz, Tasche grau, Gürtel braun, Pulverflasche weiß-grau, Matratze gelb-weiß mit braunen Streifen
- (3) Bürger: Hut grau mit schwarzem Band, Haar blond, Gesicht hell. Hemd weiß, Halsbinde graublau, Weste gelblich, Rock modfarben, Hose graublau, Gamaschen gelblich, Schuhe schwarz
- (4) Karl Glasenapp: Haar schwarz, Gesicht gebräunt, Hemd gelb-weiß, Weste braun, Tasche und Pulverflasche mit Band grau, Gürtel braun, Hose hellbraun – ocker, Schuhe schwarz, rechter Arm mit blutender Wunde
- (5) Alter Burschenschaftler: Mütze rot, mit weißen Streifen und schwarzen Schirm, Haare weiß, Gesicht blaß, Hemd weiß, Halsbinde graublau, Weste gelb, Rock schwarz verschossen, Hose graubraun. Schärpe schwarz-rot-gold, Säbelkorb rot-weiß-rot, Schuhe schwarz
- (6) Sterbender Student: Haare blond, Gesicht totenblaß, Hemd weiß, Rock schwarz mit silbernen Schnüren, Hose hellgrau, Mütze grau mit weißen Streifen, Schärpe schwarz-rot-gold, Schuhe schwarz

Dr. Fritz Kunter

Neue Figuren

(entnommen aus „Die Zinnfigur“, Heft 4 – 1961)

H. G. Lecke, Rehburg-Stadt, Rottenhagen 438, graviert nach Entwürfen von Martin Block drei Spanier im Sturm Sp 1, 2, 3 (6. Reihe, b bis d). An weiteren Figuren dieser Epoche erschienen bei ihm Fahnenräger, Verwundete usw.

Dr. v. Droste, Marbach/N., setzt seine Serie Fallender und Fliehender mit den Typen D 2 (1. Reihe, e) und D 3 (2. Reihe, c), Pikeniere, fort. Entwürfe von K. Hennig, Gravur von S. Maier.

Es handelt sich um sehr schöne Figuren!

P. Bretegnier, „Le Gravelot“, Ivry la Bataille (Eure), brachte sechs schöne Typen französischer Dragoner aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges im Kampf zu Fuß:

- AR 7 a Offizier, Sturm (5. Reihe, d)
- AR 7 b Tambour, stehend (5. Reihe, e)
- AR 7 c Unteroffizier, stehend (4. Reihe, d)
- AR 8 a Dragoner, Sturm, Gewehr gefällt (6. Reihe, a)
- AR 8 b Dragoner, Sturm, Gewehr schräg (4. Reihe, b)
- AR 8 c Dragoner, Sturm, Gewehr hoch (4. Reihe, c)

Entwürfe: Rousselot, Gravur: Pépin.

Karlheinz Kolbitz, Berlin, setzte die Serie preußischer Grenadiere im Feuer mit folgenden Typen fort:

- Ko 30 kniend feuernd (5. Reihe, a)
- Ko 31 stehend feuernd (5. Reihe, b)
- Ko 32 kniend fertig (5. Reihe, c)
- Ko 33 stehend fertig (4. Reihe, a)

Entwürfe von Dr. Marx, Gravuren Emmerling. Sehr schöne Figuren!

P. Bretegnier, Ivry la Bataille. Grenadiere der Garde defilierend:

- NA 22 a berittener Offizier (2. Reihe, a)
- NA 17 a Offizier zu Fuß (2. Reihe, h)
- NA 19 a Tambour (4. Reihe, g)
- NA 20 a Sappeur (3. Reihe, e)
- NA 15 a Mann (2. Reihe, i)

desgleichen präsentierend:

- NA 22 b berittener Offizier (1. Reihe, c)
- NA 17 b Offizier zu Fuß (nicht abgebildet)
- NA 19 b Tambour (4. Reihe, h)
- NA 20 b Sappeur (3. Reihe, f)
- NA 15 b Mann (2. Reihe, d)

Voltigeurs der Garde, präsentierend:

- NA 23 b berittener Offizier (1. Reihe, b)
- NA 17 c Offizier zu Fuß (2. Reihe, e)
- NA 19 c Tambour (5. Reihe, h)
- NA 15 e Mann (6. Reihe, f)

Zouaven der Garde, präsentierend:

- NA 23 a berittener Offizier (1. Reihe, a)
- NA 16 c Offizier zu Fuß (2. Reihe, g)
- NA 20 e Tambour (5. Reihe, f)
- NA 18 c Hornist (5. Reihe, g)
- NA 14 c Mann (1. Reihe, g)

Garde-Jäger, defilierend:

- NA 21 a berittener Offizier (2. Reihe, b)
- NA 16b Offizier zu Fuß (6. Reihe, e)
- NA 18 a Hornist (6. Reihe, g)
- NA 14 a Mann (1. Reihe, f)

Garde-Jäger, präsentierend:

- NA 21 b berittener Offizier (1. Reihe, d)
- NA 16 a Offizier zu Fuß (2. Reihe, f)
- NA 18 b Hornist (5. Reihe, i)
- NA 14 b Mann (6. Reihe, h)

Die Entwürfe für diese ausgezeichnete Serie zeichnete P. A. Leroux, die Gravuren sind von Pépin, auf dessen vorzügliche Leistungen wir schon wiederholt aufmerksam machen konnten.

W. Bölling, Berlin, ließ von H. Brause weitere Figuren für die Custer-schlacht gravieren:

7. Kavallerie-Regiment:

- A 7 Trompeter, Angriff (3. Reihe, a)
- A 9 Reiter, nach hinten schießend (3. Reihe, b)
- A 10 Reiter, fliehend (3. Reihe, c)
- A 8 Reiter, Angriff oder fliehend (3. Reihe, d)

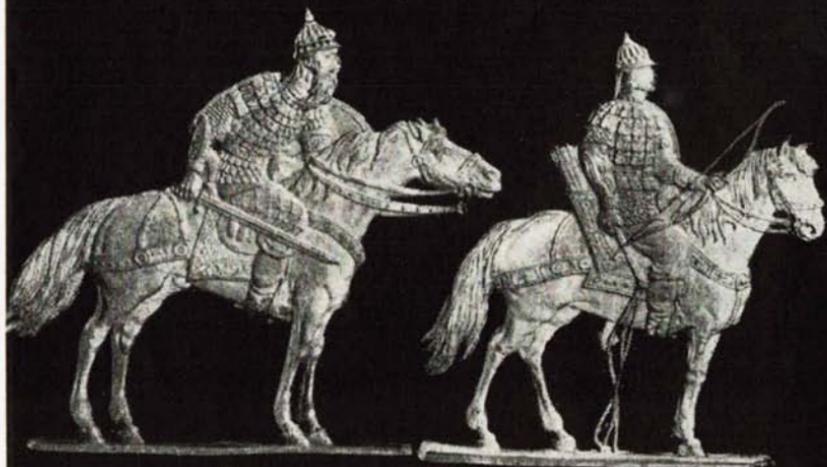
Die Entwürfe 7 und 8 stammen von Bölling, 9 und 10 von Frauendorf.

Mit Genehmigung der Schriftleitung der Monatsschrift für Sammler und Liebhaber kulturgeschichtlicher Zinnfiguren „Die Zinnfigur“, Heft 4 — 1961, entnommen.

Die Leiter der Fachgruppen „Kulturgeschichtliche Zinnfiguren“ erhalten mit der Auslieferung des Mitteilungsblattes „Zinnfiguren“ ein Exemplar der Bildbeilage der besprochenen „Neuen Figuren“ der Zeitschrift „Die Zinnfigur“.



1



2

3



A5



A6



A7



A16
a - e



EO 145



EO 146



1



2



3



4



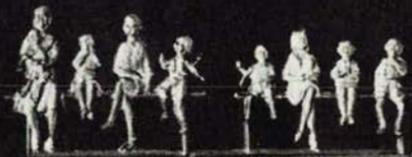
5



6



VM 2/2 1a 2/1



2/3

2/4



2/5



R 5



R 6



R 7



R 8



R 9



R 10



R 11



R 12



R 13



R 14



R 15



R 16



R 17



A13



A12



A11



A2



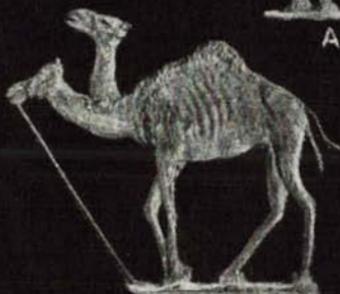
A10



A9



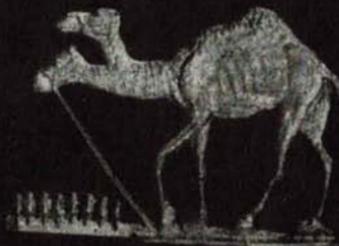
A8



A3



A1



A4



A14

A15 a-c